

Saltesche Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Nr. 231

Halle-Saale Sonnabend, 1. Oktober 1927

Die litauische Willkürherrschaft

Neue Ründigungen und Ausweisungen im Memelgebiet (Telegraphische Meldung) Berlin, 30. September. Nach einer Meldung aus Memel, ist heute zwei Rüstern...

gemäßwilligen Rechte, die von Gouverneur Reichs nur zu leicht mißachtet werden. Staaten befindet sich zwischen seinen Nachbarn Deutschland...

Chamberlain am Mittelmeer

Wenn Sir Austen Chamberlain auf seiner Vergnügungsreise im Mittelmeer politische Früchte sammeln will, so wird er die englische Außenminister finden, daß diese...

Der litauische Ministerpräsident Prof. Walodemas trifft heute oder morgen aus Rom, wo er mit dem Vatikan über das Sonderabkommen verhandelt und es abgeschlossen hat, in Berlin ein, um eine

Der Memelgouverneur 'weiß nichts' (Telegraphische Meldung) Memel, 30. September.

Über den Zeitpunkt des Abmarsches des deutschen Redakteurs Schell nach Rom ist noch nichts bekannt. Der litauische Gouverneur Reichs erklärte, daß er von der Aufnahme des Kriegskommandanten 'nichts weiß' habe. Die litauische Regierung wird heute noch einmal die ganze Angelegenheit des Redakteurs Schell prüfen, und man darf erwarten, daß Schell nicht nach Litauen abtransportiert wird und nur der Strafe von 200 Lit befreit wird.

Das wird um so weniger der Fall sein, weil Sir Primo de Rivera schwere politische Sorgen hat.

Frankreich hat ihn nicht nur durch Unbilligkeit vor den Kopf gestoßen, es hat auch praktisch-politisch die Möglichkeit genommen, die größte Aufgabe seiner Diplomatie zu vollenden und zu krönen: die völlige Freisetzung Marokkos, die durch eine Forderung des spanischen Königsvertrages ins rechte Licht gesetzt werden sollte.

Deutsche Beschwerde gegen die Schließungen bei Trier (Eigener Drahtbericht) Aachen, 30. September.

Zu dem gestern gemeldeten Zwischenfall zwischen den französischen Truppen auf dem Leubungsplatz Greinberg bei Trier erklärt die Telegramm-Union, daß sofort nach Bekanntwerden des Vorfalls dem Regierungspräsidenten in Trier bei dem französischen Botschaftsleiter in Trier Beschwerde erhoben wurde. Eine Stellungnahme der französischen Kommandobehörde ist noch nicht erfolgt.

Verschiebung der Auflegung der Preußen-Anleihe (Telegraphische Meldung) New York, 30. September.

Eine Meldung des 'Wall Street' berichtenden 'Journal of Commerce' gibt zwar die Behaupten der amerikanischen Regierung gegen die Auflegung der Preußen-Anleihe wieder, drückt aber trotzdem die Erwartung aus, daß sich die Bedenken beseitigen lassen würden, nachdem Schacht demierlich habe. Das 'Journal of Commerce' sieht starke Kritik an der Haltung der Regierung und erklärt, diese Haltung könne die Aufmerksamkeit des Kongresses auf sich ziehen. Das Wort deutet an, daß die Auflegung der Preußen-Anleihe vielleicht noch längere Zeit auf sich warten lassen werde, da die Stellungnahme der Regierung zur Anleihe zu starken Einbruch gemacht habe.

Dr. Schacht und die Preußen-Anleihe (Telegraphische Meldung) Berlin, 30. September.

Der 'Lokalanzeiger' schreibt heute: In der Frage der Preußen-Anleihe nimmt der Reichsstaatspräsident Dr. Schacht einen zentralen Standpunkt ein. In der Beratungsstelle, die beim Reichsfinanzministerium besteht, und der außer dem Reichsstaatspräsidenten auch Vertreter verschiedener Reichsministerien angehören, war man sich einstig über die Anerkennung des vordringlichen Charakters der Auslandsanleihe. Aber bei der Frage der Zulassung der Anleihe nahm der Reichsstaatspräsident als einziger einen abweichenden - nämlich einen ablehnenden - Standpunkt ein. Die Zulassung der Anleihe wurde also gegen eine Stimme mit großer Mehrheit befristet. Inzwischen sind bestimmt aus Washington Nachrichten eingetroffen, wonach man drüben Zurückhaltung übt. Man hat in Berliner politischen Kreisen den Eindruck, daß hinter dieser Zurückhaltung sich noch der Wunsch des Reichsstaatspräsidenten verbergen sein dürfte.

Unfall Koennecks in Bagdad (Telegraphische Meldung) Berlin, 30. September.

Nach einem bei der Luftstation vorliegenden Zwischenfall ist die 'Germania', Koennecks Flugzeug, nach dem Start auf dem Flugplatz in Bagdad abgestürzt. Das Flugzeug ist verheerend zerstört. Der Pilot ist unverletzt. Mehrere Nachrichten liegen vor. Eine Befragung der Meldung wird abgelehnt.

Die Luftkavallerie (Eigener Drahtbericht) Aachen, 30. September.

Diese Meldung soll sich im allgemeinen mit den anderen heute in Berlin vorliegenden Meldungen.

Die letzte Abmachung erfüllt dies Bild einer englisch-italienisch-griechischen Zusammenarbeit durch - ein Genf. Nicht umsonst kommt nämlich England im Völkervertrag für den Abbruch nationaler Vorkriegs- und Schiedsverträge, die einer allgemeinen Verfassung voranzugehen hätten. Nicht umsonst will Frankreich immer wieder das Pferd an

Das Koenneck ist bereits seit dem 20. September, also seit Tagen, mit seinem Halpar-Flugzeug 'Germania' unterwegs. Am Samstag, den 21. d. M., ist er früh von Köln abgeflogen, um demnächst den Weg nach Bagdad zu machen. Er hat die 3000 Kilometer lange Strecke in nur 19 Stunden zurückgelegt und ist damit mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Kilometern pro Stunde im Weltrekord nach Bagdad erfolgt am vergangenen Sonntag. Koenneck ist an diesem Tage früh von Bagdad abgeflogen und am Abend desselben Tages in Bagdad gelandet. Die 'Germania' - Bagdad beträgt rund 1300 Kilometer, ist also etwa 1000 Kilometer länger als die Strecke von Köln nach Bagdad. Die Flugzeit von Köln nach Bagdad betrug circa acht Stunden, was als durchaus normal. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Koenneck sehr früh nach Bagdad kam, was jedoch vom Flugfeld betroffen worden ist, daß keine weitere Abflugzeit und befristet wurde.

Die letzten Abmachung erfüllt dies Bild einer englisch-italienisch-griechischen Zusammenarbeit durch - ein Genf. Nicht umsonst kommt nämlich England im Völkervertrag für den Abbruch nationaler Vorkriegs- und Schiedsverträge, die einer allgemeinen Verfassung voranzugehen hätten. Nicht umsonst will Frankreich immer wieder das Pferd an

Die letzten Abmachung erfüllt dies Bild einer englisch-italienisch-griechischen Zusammenarbeit durch - ein Genf. Nicht umsonst kommt nämlich England im Völkervertrag für den Abbruch nationaler Vorkriegs- und Schiedsverträge, die einer allgemeinen Verfassung voranzugehen hätten. Nicht umsonst will Frankreich immer wieder das Pferd an

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various small notices and advertisements.











Der Herren-Ulster  
für Herbst und Winter



Mk. 42,- bis Mk. 175,-

in allen Größen fertig am Lager. Jünglings- und Knaben-Ulster entsprechend niedriger

**ASSMANN**  
Haus der Herrenmoden

**Weißenfels**

**Wendenburg-Geburtstagsfeier**

Weißenfels.

Heute Sonnabend, den 1. Oktober, um 19<sup>1/2</sup> Uhr

**Blindenburg-Fackelzug**

Veranstalter: Stahlhelm und Jungdeutscher Orden.

Morgen Sonntag, den 2. Oktober, um 20 Uhr im

**Blindenburg-Feierstunde**

Veranstalter: Vaterländische Arbeitsgemeinschaft, Bund für Leibesübungen, Gesangsverein Kameradschaft.

Fahren heraus!

**Sangerhausen**

**Wendenburggehrung.**

Antreten zum Fackelzug

Heute Sonnabend 7<sup>30</sup> Uhr (Neuendorfer Trift)

Allein rechtzeitig vorher bei Herrn Kaufmann H. Hampel abholen. Die Einwohner unserer Stadt werden herzlichst gebeten, recht zahlreich heute abend und morgen Sonntag zu flagen.

Die vaterländischen Verbände u. Vereine von Sangerhausen.

**Jahresrechnung am 31. März 1927.**

	RM.	RM.
Bergwerkseigentum und Kohlenabbaurechte . . . . .	30 004 570,44	19 678 400
Abschreibung . . . . .	229 174,45	
Grundstücke . . . . .	5 581 112,92	5 583 150
Abschreibung . . . . .	53 482,27	
Wohngebäude . . . . .	2 030 752	1 967 890
Abschreibung . . . . .	62 872	
Betriebsanlagen . . . . .	5 902 349,43	5 291 983
Abschreibung . . . . .	477 384,32	
Maschinen und Betriebs-einrichtungen . . . . .	14 681 777,83	13 803 700
Abschreibung . . . . .	1 855 087,81	
Eisenbahnanlagen . . . . .	9 45 768,38	884 285
Abschreibung . . . . .	51 48 328	
Grubenbane . . . . .	801 84,08	539 210
Abschreibung . . . . .	292 081,69	
Abräum . . . . .		3 036 101,14
Schuldner . . . . .		12 494 902,95
Warenlager und Mate-riallenvorräte . . . . .		4 118 240,38
Kasse . . . . .		285 068,45
Wechsel . . . . .		149 874,29
Wertpapiere und Betei-ligungen . . . . .		9 769 286,33
Hypotheken in unserem Besitz . . . . .		75 718,31
Bürgschaften . . . . .	3 573 067	
		76 684 981,9

**Verpflichtungen.**

	RM.	RM.
Aktienkapital . . . . .		50 000 000
Reservefonds . . . . .		4 267 591,50
Schuldverschreibungen . . . . .		950 02 148
Kaufverpflichtungen . . . . .		3 085 910,63
Hypothekenschulden . . . . .		3 021 481,10
Gläubiger . . . . .		13 814 032,45
Rückständig für: Gewinnanteile . . . . .		17 179,20
Schuldverschreibungs-zinsen . . . . .		7 598,92
Bürgschaften . . . . .	3 573 067	
Reingewinn: Gewinn-Vortrag aus 1926/27 . . . . .	404 398,58	
Reingewinn in 1926/27 . . . . .	3 581 717,44	3 986 047,97
		76 84 983,25

**Gewinn- und Verlustrechnung am 31. März 1927. S o l l.**

	RM.	RM.
Abschreibungen . . . . .		3 123 042,87
Gewinn-Vortrag aus 1926/27 . . . . .	404 398,58	
Reingewinn in 1926/27 nach Abrechnung mit der I. G. . . . .	3 581 717,44	3 986 047,97
0% Divid. v. 50000000 RM. Aktienkapital . . . . .	3 000 000	
Unerweirte Reser-fonds 5% von 5.317.14 RM. . . . .	170 865,87	
Satzungsmäßige Tan-gien u. Aufsichtsrats-Zuführungen an den Unter-stützungsfonds . . . . .	350 000	
Vortrag auf neue Rech-nung . . . . .	404 268,58	
	3 486 041,99	7 109 049,94

**H a b e n.**

	RM.	RM.
Gewinn-Vortrag . . . . .	404 398,58	
Überschüsse . . . . .	6 704 709,31	
	7 109 049,94	

Auf Grund der in der heutigen 44. ordentlichen Generalversammlung gefaßten Beschlüsse werden die Gewinnanteile wie folgt verteilt:

Nr. 39 aus Aktien Nr. 1-15 000 für das Jahr 1926/27 15 000 000  
 Nr. 10 aus Aktien Nr. 15 001-22 000 22 000 000  
 Nr. 13 aus Aktien Nr. 22 001-38 500 38 500 000  
 Nr. 4 aus Aktien Nr. 38 501-100 000 100 000 000  
 Nr. 2 aus Aktien Nr. 100 001-125 000 ohne Angabe eines Geschäftsjahres 125 000 000

mit 6 v. H. = 24,- RM. abzüglich 10% Kapitalertragsteuer eingeteilt.

Die Einlösung erfolgt sofort bei unserer Kassenkasse bei der Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien in Berlin und Darmstadt und deren Filialen in Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Dresden, Leipzig, sowie deren Zweigniederlassungen in Quedlinburg, bei der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin, bei der Deutschen Länderbank Aktiengesellschaft in Berlin, bei der Commerce- u. Privat-Bank Aktiengesellschaft in Berlin und Hamburg und deren Filialen in Frankfurt a. M., Halle a. S., Dresden, Leipzig, Naumburg a. S. und Quedlinburg, bei dem Bankhaus Gebr. Bethmann in Frankfurt a. M., bei dem Bankhaus Ferdinand Hauck in Frankfurt a. M., bei dem Hallischen Bankverein von Hallisch, Kaempff & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien in Halle a. S., bei dem Bankhaus H. F. Lehmann in Halle a. S., bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig, bei dem Bankhaus Rudolf Müller & Co., Kommanditgesellschaft in Naumburg a. S.

Anstelle des aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Herrn Dipl.-Ingenieur Dr. Otto Scharf in Halle a. S. ist Herr Generaldirektor Dr. a. b. Ludwig Hoffmann in Halle a. S. in den Aufsichtsrat gewählt worden.

Halle a. S., den 29. September 1927.

**A. Riebeck'sche Montanwerke**  
Aktiengesellschaft. 594 726  
Schulze. Eberlein.

**Merseburger Str. 1, am Riebeckplatz**  
Im Anfang Oktober 1927 bis bisher von der Firma 255  
A. Riebeck benutzten

**Geschäfts-Lagerräume**  
zu verpachten. Münche bei erst. Umbau werden sofort fertig.  
Otto Gille, Rauscherstr. 30.

**ZWEITENS!**

Kaffee Hag verdankt seinen guten Ruf nur seiner hervorragenden Qualität und seiner Bekömmlichkeit. Wer diesen coffeinfreien Bohnenkaffee einmal probiert, ist von seinem feinen Geschmacke hochbefriedigt und bleibt dabei. Das Paket kostet R. M. 1, 90



**NACH KAFFEE HAG**

**Bekanntmachung.**

Die Kirchensteuer der ev. Mitglieder des Vorortlichbesandes (Kirchengemeinden St. Marien, Mariä, Gerorden, Johannes, Ulrich, Paulus und Laurentius) für das Vierteljahr Oktober-Dezember ist von den aus Einkommenssteuer-Veranlagten (Steuerberechnung, selbständige und freie Betriebe u. s. w.) bis zum 10. Oktober d. J. in Höhe der im Kirchensteuerbescheid angegebenen Beträge zu zahlen. Zur Herabsetzung von Steuern ist auch die aus den letzten der letzten Steuerjahre (Steuerberechnung) noch nicht abgeführten Steuern bis zu diesem Zeitpunkte zu begleichen.

Für die Gebalts- und Lohnempfänger sind die Vierteljahrabgaben jeweils am 15. März, 15. August, 15. November 1927 und am 15. Februar 1928 zu zahlen. In Steuerbescheiden sind die Vierteljahrabgaben an der Kirchensteuerabgaben außer Rückständen und den Vorjahren nicht zu leisten.

Abhilfen sind: Kirchenamt, Mittelstr. 14, täglich 8-11 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend. 8. 9. Schumann, Gr. Steinstr. und am Riebeckplatz. G. F. Schumann, Gr. Steinstr. und am Riebeckplatz. G. F. Schumann, Gr. Steinstr. und am Riebeckplatz. G. F. Schumann, Gr. Steinstr. und am Riebeckplatz.

**Tagesordnung**

für die Sitzung der Stadtratskommission am Montag, den 3. Oktober 1927, nachm., 4 Uhr.

Öffentliche Sitzung:

1. Wahl eines Mitgliedes in die Deputation für das Vorortlichbesand.
2. Einbringung öffentlicher Eingaben und Beschwerden.
3. Bestellung eines Eilboten.
- 4-12. Hebernahme von Bürgerbüchern.
13. Eintragung von Grundbüchern.
14. Pluralitätenänderung.
15. Berapung der Eilboten.
16. Einbringung der Eingaben.
17. u. 18. Gedächtnis- und Anträge.

Öffentlichkeit ausschließen. 299/150

Galle, den 28. September 1927.  
Der Stadtratskommission-Vorstand.  
H. F. Schumann.

**Bekanntmachung.**

Stadtl. Städt. Bauwerk- und Wirtschaftsbehörden nach Vorbereitung der Bauarbeiten nach dem Bauvertrag vom 17. Oktober 1927, beginnt am 3. d. Oktober. Die Anmeldungen dazu finden am 3. d. Oktober, abends 6-8 Uhr im Zimmer 6 der Schule (Quintstraße 1) statt, wo auch das Einlegen der Entwürfe ist. Die entsprechenden Entwürfe sind am 3. d. Oktober, abends 6-8 Uhr im Zimmer 6 der Schule (Quintstraße 1) zu bringen.

Auf diesen haben Entwürfe auch kostenlos im Büro, Zimmer 16, zur Verfügung.

Galle, den 28. September 1927.

**Dr. Harangs Höh. Lehranstalt**

Robert Franz-Str. 1. Fernruf 211 15.  
Gegründet 1864. 299/201

1. Fortschule ab 6 Lebensjahre.
2. Sexta bis Oberprima.
3. Vorbereitung für Weidwunderschulbildung (Friedr. Geyl, Geyl, Oberlindenberg, Heile, Bruno-Hofe und Viktor aller Schularten, Eintragung in den Mittelbüchern).
4. Abendkurse für alle Fächer besonders für Berufstätige.

Kleine Klassen. Besondere Arbeitsstunden. Eintritt jederzeit. Preiswert frei.

**Händler, Wiederverkäufer**

kaufen Strümpfe, Trikots, Wäsche nur bei L. Schütze, Dresden-A., Rietschestr. 7. Preisliste gratis. 69/122

**Sämtliche Gartenarbeiten**

Schneiden und Pflegen von Bäumen, Hecken und Sträuchern. Für jeden u. jeder Maß aus Gustav Krosch, Köhler, Gabelstr. 10.

**Für 12 Mark 50**

Wochenrate u. 10% Anzahlung kaufen Sie von der besten das billigste ein

**Piano-Planos.**

Auf die Kassezahlung noch 10% Rabatt in der besten Handlung am Platze

**Piano-Lüders.**



**Sport-Artikel**

franz. Spiel, Halle, Bismarckstr. 2. - Tel. 2000. Reparaturen und Neuanlagen

**Fußball-, Tennis-, Hockey-Spieler, Radfahrer, Ruderer, Turner**

empfehlen u. Sourcil empfiehlt in großer Auswahl sehr preiswert

**H. Schone Nachr.**  
A. & F. Ebermann  
Galle a. S., Gr. Steinstr. 10





# Halle und Umgebung

Halle, 1. Oktober.

## Beruf und Ehe

Nach der Statistik des Bayerischen Statistischen Landesamtes waren 81,5 Prozent aller im Jahre 1924 heiratenden Frauen berufstätig. Das beweist, daß die Männer bei der Eheführung den berufstätigen als den lebensfähigsten Frauen den Vorzug geben.

Die vor dem Kriege herrschenden Vorurteile gegen eine Berufsausbildung der Frau sind längst überwunden, auch in den Kreisen, in denen es am längsten als deplaciert und als defloriert galt, wenn eine Frau arbeitete. Während bei Beamten und Schriftstellern die Zahl 70 Prozent war, bei Lehrern 60 Prozent und bei Ärzten 53 Prozent, die sich noch am längsten gegen den Zug der Zeit kräfte, nur 41 Prozent, erheblich weniger also als bei den anderen Berufsgruppen, aber doch wieder schon so viel, daß die Frau auch in diese Kreise gedungene Weist einer neuen, auch die Frau ins Berufsleben ziehenden Zeit klar dokumentiert wird.

Die Kreisberufsschule des Saalkreises. Ans wird mitgeteilt: Nachdem die kaufmännische, gewerbliche und hauswirtschaftliche Abteilung der Berufsschule des Saalkreises organisiert ist.

## Jeder Nationale flaggt am 2. Oktober schwarz-weiß-rot!

wird nunmehr auch die landwirtschaftliche Abteilung eröffnet. Es sind endgültig vom Kreisamt die folgende Beschlüsse gefaßt worden: Für das Schuljahr 1927/28 führt die Unterrichtsleiter der landwirtschaftlichen Abteilung vom 1. Oktober 1927 bis 31. März 1928 mit 6 Stunden sowohl für Jungen wie Mädchen. Um den reichlich vorliegenden Wünschen der Landwirtschaft wegen der außerordentlich späten Ernte in diesem Jahre Rechnung zu tragen, andererseits aber der Unterrichtsleiter bereit zu sein, wenn die anderen Abteilungen den Unterricht nach den Ferien wieder aufnehmen, von der Kreisberufsschule das Datum des Beginnes der landwirtschaftlichen Abteilung einheitlich auf Montag, den 24. Oktober festgelegt worden, so daß alle Wünsche wegen Verzögerung bis zu diesem Datum genehmigt, alle weitergehenden Wünsche aber grundsätzlich abgelehnt sind.

Währiges Firmenjubiläum. Das seltene Fest des 50-jährigen Firmenjubiläums kann heute die bekannte Firma Carl Wendenburg, Steinmetzgeschäft und Bildhauerei in Halle begehen. Die Firma ist heute im Besitze von Emil Müller, der verhältnismäßig die alle gute geschäftliche Tradition zu wahren mußte, die vor allem auch auf einen treuen Mitarbeiterstab seit jeder Wert legte. So kann am 1. Oktober glücklich der Steinmetz Robert Geipel auf eine 50jährige Arbeitsfähigkeit bei Wendenburg zurückblicken.

# Das Phantasielieben der Jugendlichen

Die drei Entwicklungsstufen — Das beste Kinderpielzeug der Sandhausen — Was Mädchen bedeuten — Wann die Reife eintritt — Ein Vortrag des Greizer Universitätsprofessors Dr. Lumitz

„Anschluß“ so begann der Vorsitzende des Halleschen Lehrervereins, Dr. Otto Freiwald, am Donnerstag nachmittag im hochgefüllten Saale des Neumarktshaus' seine Vortragsveranstaltung an das hallesche Publikum. „Anschluß“ Gegenstand an Deutschland ist heute mehr denn je der Auf vieler Patrioten. Auf kulturellem Gebiete aber haben wir diesen Anschluß ja längst vollzogen, und Prof. Dr. Lumitz aus Graz wird erneut die Fäden verärfen, die in Halle a. S. geknüpft Prof. Dr. Anton seit Jahrzehnten genüpft hat.“

Darauf ergreift Prof. Dr. Lumitz, der Psychologe der Universität Graz, das Wort:

Zwischen Erinnerungs- und Phantasievorstellung besteht ein erheblicher Unterschied. Wie aber entsteht denn überhaupt irgend etwas derartiges Neues in uns? Nun, hier sind zwei Formen möglich, nämlich die Sinneswahrnehmung und die Weltanschauung. Wie aber kommt die Weltanschauung, die auch mit Erinnerungselementen gemischt. Neues schaffen kann zustande?

mechanische Spielerei, z. B. eine Eisenbahn, bleibt für ein Kind immer einfach. Obgleich, zumal das Kind dahinein niemals seine Phantasie übertragen kann. Daraus folgt auch, daß Mädchen für die Kinder in ihrer Schöpfungsreifeigkeit das Überflüssige sind, wobei ferner alle sozialen Interaktionsbezüge fortfallen. Nach dem 9. Jahre hat übrigens kein Kind mehr Interesse am Märchen!

Der Sinn der zweiten Entwicklungsstufe des Phantasielebens ist dann die große Verbundung zum konkreten, tatsächlichen Forschungsdrange, so daß das Kind an lieblich ins Innere der Dinge eindringen möchte. Kellers „Romeo und Julia“ auf dem Banne“ diese hierfür als literarisches Beispiel. Es liegt also eine auf die Welt der reifenden Erkenntnis besonders hart. Die Umgebung eben dieses Phantasielebens bildet den Schlüssel zum Seelenleben der Jugendlichen, den zu finden aber sehr schwerer ist, weil letztere sich hier durchaus verschließen halten. Versuchen Sie doch, nicht ernst genommen zu werden! Die Sehnsucht ist z. B. ein Reifungsanzeichen, dem allerdings die Bewußtheit ebenfalls fest, wie die Phantasie in diesem Stadium meist trennende Wirkungen äußert. Doch der dritten Stufe ist aber das Reiferwerden für die Arierhaltung und die Trennung der Arieren. Der Jugendliche bis zu diesem Stadium muß sich eine Weltanschauung erkämpfen, muß die Vermittlung auf ihre Durchführbarkeit erproben. All diesem Erproben und Zollen haften an die spielerische Weltanschauung der Phantasie, die William Stern „Einfühlung der Jugendzeit“ nennt. Es gibt Räume in dem während dieser Zeit von größter Bedeutung. Die Jugendlichen drehen sie sich vornehmlich um Erotik, schließlich geschlechtliches Verhalten und Ästhetik; bei Mädchen um die Verwirklichung der Ehe. Sehr gefährliche Dinge, sobald sie auf andere Entwicklungsgebiete beeinträchtigend hinderegreifen, auch zu falschen Auslagen vor Gericht nur allzu leicht die Jugendlichen verleiten. Selbstverwirklichungsdränge (die große Dame spielen!) gehen hierher. Das Festhalten an solchen „Affären Lebensplan“ wird zur schmerzlichen Gefahr für jeden Jugendlichen, wenn er nicht zur rechten Zeit den Lebenszug zur Selbstheit findet, zumal im Phantasieleben kein Raum für wirkliche Leistungen bleibt, die das Leben mit seinem Kampfe um Dasein doch nun einmal fordert!

Obwohl Beifall dankte dem Redner für seine feierlichen Ausführungen, die er nur mit lauterer Stimme hätte geben sollen.

# Wolle und Seide

Blusenstoffe, gestreift, kariert, neue Muster, große Auswahl . . . . .	0.98	Seiden-Trikot ca. 140 cm breit . . . . .	1.95
Hauskleider-Stoff, durchwegs solide, strapazierfähige Muster, reichhaltiges Lager, Mtr. 2.00 2.30 1.85 1.45	0.95	Pa. Trikot-Milanaisé ca. 140 cm breit . . . . .	3.75
Karos für Kleider in neuen, modernen Mustern und Farbstellungen . . . . .	1.25	Pa. Atlas-Trikot gestr., hell und dunkel, 140 cm . . . . .	4.75
Schotten und Jacquard-Schotten, sehr hübsche u. geschmackvolle Muster, Mtr. 6.00 5.25	2.75	Pa. Seiden-Damassé u. Jacquard f. eleg. Jacken- u. Mantelstoffe . . . . .	1.95
Popeline, große Farbauswahl, reine Wolle Mtr. 5.35 8.75	1.95	Crepe de Chine, reine Seide, denkbar größte Farbauswahl, ca. 100 cm breit . . . . .	5.50
Rips-Popeline in allen Modelifarben, reine Wolle, ca. 120 cm breit . . . . .	3.95	Veloutine, Wolle mit Seide in den neuesten Farben, ca. 100 cm breit . . . . .	9.00
Mantelstoff, gemustert, in schönen Dessins und Farben, 180 cm breit . . . . .	3.50	Crepe Satin, reine Seide für elegante Kleider, ca. 100 cm breit . . . . .	11.50
Velour de laine für elegante, warme Mäntel, reiches Farbsortiment, 180 cm breit . . . . .	4.95	Mantel-Seiden, neue schwere Winterware Rips u. Jacquard, 90-120 cm breit Mtr. 11.00 9.00 6.96	6.75
Rips- und Schattenrips f. Kleider, Kostüme, reine Wolle, 120 cm breit . . . . .	6.75	Pa. Kleider-Samte, beste florste Körperauswahl, ca. 70 cm breit, ware, reize Farbauswahl, ca. 120 cm breit Mtr. 19.00 10.00 8.00 7.50	3.25
Rips u. Ottomane, von der Mode bevorzugte Bindung in all. Modetönen, reine Wolle, 120 cm breit . . . . .	9.50	Seal-Plüsch, imprägniert, beste Fabrikate 120 cm breit . . . . .	15.50

Große Auswahl in modernen

**Fellstoffen**

für Jacken u. Mäntel sowie in Besatzstreifen zu billigen Preisen

**Wasch-Samt** 1.95

in allen neuen Farben, ca. 70 cm breit Mtr. 2.95 2.50

# Brummer & Benjamin

an der Saale Gr. Ulrichstrasse 22/24 Rannischer Platz





# Unterhaltungs-Beilage

## Der Feueraffe

ROMAN VON  
NORBERT JACQUES  
COPYRIGHT BY „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN W9  
(NACHDRUCK VERBOTEN)

Raspar krallte sich an die Bode und an den Rasten an. Die Eisenstange, auf der er saß, schlug und warf unter den Stößen auf die Schienen. Ihm war, er würde auseinander geschüttelt. Aber er lachte dazu, laut, krampfte sich in den schmalen Schlupf hinein, und der rote Staub, der vom Boden durch die Fahrt aufgerissen wurde, umhüllte und umbadete ihn mit einem lauen Streicheln. Manchmal versuchte Emanuelo, ihm ein Wort zuzurufen. Aber der Lärm umprasselte sie so stark, daß Raspar nichts verstehen konnte. Emanuelo, gewohnt an diese Art zu reifen, überließ sich bald einem Zustand, der ein halber Schlaf war, während Raspar nach und nach immer stärker die ganze Kraft seines Widerstandes einsetzen mußte, um das karge und eiserne Lager zu ertragen. Mit einer riesenhaften Langsamkeit verfloß die Nacht, die von dem furchtbaren Geschrei der Fahrt durchdonnerte Stundenzahl. Der Boden atmete eine wilde Hitze auf. Der Staub sog sich in den Schweiß, und der harte trockene Luftzug erhärtete ihn auf seiner Haut. Bald war ihm, als ob eine zweite furchtbare und fremde Haut über seinen Körper wüchse. Er rieb sich erregt das Gesicht. Sie ging nicht weg. Da sagte er sich stundenlang vor, sich zu einem stumpfen Gleichmut zwingend: „Der gehörnte Siegfried, der gehörnte Siegfried!“ Laut, dumpf, die Augen aufgerissen in einem starken Staunen, daß man so etwas auf sich nahm, es ertragen konnte.

Mit einer schmerzenden Langsamkeit kam der Morgen. Raspar sah rückwärts ein Stückchen des Geleises aus der Finsternis heraus grau werden. „Emanuelo,“ schrie er „es wird Tag!“ „Ich sehe!“ antwortete Emanuelo. In diesem Augenblick verlangsamte der Zug seine Fahrt. Dann setzten die Bremsen auf. „Eine Station!“ brüllte Emanuelo. „Schau, wie ich, rasch . . . und liegen bleiben!“

Er legte sich mit dem Bauch auf die Achse, wartete, bis das Tempo des Zuges es erlaubte, und rollte plötzlich herab auf den Boden, zog krampfhaft die Beine an, um nicht von einem der Räder gefaßt zu werden. Einen Augenblick später machte Raspar es ihm nach. Aber ihm fehlte jede Erfahrung. Er schlug unsanft in den Sand zwischen den Geleisen. Der Zug glitt hinweg. Der Lärm verschwand. Emanuelo war gleich bei Raspar, dem die Glieder wie erstarrt waren und der sich unfähig fühlte, allein aufzustehen. Emanuelo faßte ihn rasch unter die Arme und schleppte ihn vom Geleise fort. Der Wald trat bis an den Fahrweg heran. Sie glitten hinein. Niemand sah sie; denn die kleine Station lag auf der anderen Seite. Emanuelo bettete Raspar an einer verborgenen Stelle, in der weiches Gras hoch aufschöß. Raspar schloß gleich ein. Die Natur seines Körpers war seinem Gemüt eine süße Freundin und Helferin.

Der Wald lag ein Teil hinab, an dessen östlichem Rand oben die Bahn hingog, während unten ein breiter, aber wenig tiefer Fluß ging. Es war ein Pinienwald, und nur niedriges Strauchwerk, aus dem ab und zu ein Laubb Baum aufwuchs, bedeckte um die Stämme der Pinien den Boden. Das Gras wuchs stundenlang, und auch Emanuelo sank in Schlaf. Das Fallen des Wassers in der Tiefe war der Unterton zu den tausend kleinen ununterbrochen sich durchwühlenden Geräuschen der Insekten. Das Schreien von Vögeln drang jedesmal wie ein Wurf von Steinen heraus, und immer suchte dann Emanuelo aus dem Schlaf, richtete sich auf und beugte sich über Raspar. Dessen Schlaf aber war steinern und braun wie eine Schlucht.

Emanuelo war in der Mittagsstunde zur Station gegangen, bei der ein Dörfchen lag. Es handelte sich darum, etwas zu essen zu bekommen und sich über die Sicherheit der Gegend in bezug auf Regierungstruppen zu erkundigen. Er sprach mit dem Bahnhofsoffizier und hörte, daß es wohl in der Gegend keine Soldaten gebe, daß aber die Jüge seit einigen Tagen überwacht würden. Emanuelo lachte schadenfroh in sich hinein. Zugleich sah er, daß hinter den Häusern, die in einer Reihe den Hügel hinan lagen, sich eine Agavenhecke hingog. Er schlenderte die Häuserreihe hinauf. Wo er am Boden einen schönen, runden Stein sah, las er ihn auf, prüfte ihn rasch wägend in der Hand auf Schwere und Gewichtsausgleich und steckte ihn in die Tasche.

Er hatte gesehen, daß hinter den Häusern, wo die Bode der Agaven die Gärten abgrenzte, Hühner sich aufhielten. Hinter der letzten Hütte lehrte er um und ging an den Agaven entlang zurück. Plötzlich sah er rasch um sich, griff aus der Tasche den Stein heraus. Ein Hahn stand auf einem Agavenblatt. Er streckte den Hals vor und wollte gerade anfangen zu singen. Da machte er leise: „Piep!“, sank in sich zusammen, und, vom Stein zu Tod an den Kopf getroffen, fiel er auf den Boden. Im Nu war Emanuelo bei ihm und hatte ihn unter der Fede.

Dann ging Emanuelo zum Wasser hinunter, rupfte und reinigte ihn und brat ihn an einem Holzsteden über einem Feuer, das er aus trockenem Holz machte. Als er gar war, stieg Emanuelo zur Lagerstätte Raspars hinauf, setzte sich hin und legte den Hahn in der Nähe von Raspars Nase nieder. Er schaute zu. Ein ergößtes Lächeln umguckte seinen Mund. Raspars Nase kam in Bewegung. Die Flügel jappten leise auf und zu. Raspar legte sich um. Der gebratene Hahn folgte auf die andere Seite. Raspars Schlaf wurde immer unruhiger, und bald öffnete er die Augen. Emanuelo lachte und schlug sich auf die Schenkel, indem er mit der anderen Hand den gebratenen Hahn schwenkte.

Als Raspar sich erhob und Emanuelo ansah, brach er in ein wildes Gelächter aus.

„Du siehst aus wie ein Sioux-Indianer,“ rief er. „Rothhaut!“

Vom Staub der Bahnlinie waren beide gerötet. Aber als Raspar den Arm erhob, um nach dem gebratenen Hahn zu greifen, suchte ein wilder Schmerz in seine Schulter. Er ließ den Arm gleich wieder fallen.

Emanuelo hatte die Bewegung nicht gesehen.

„Weißt du, wir haben diese Nacht vier Wandertage gespart. Es war fein. Hoppla, es war fein! Und daß es nichts kostet, weißt du . . .“

„Hast du Hunger? Jetzt müssen wir wieder drei Tage gehen, bis wir den Nachtzug weit im Süden erreichen. Da liegt eine Stadt, die heißt Macellino Ramos. Und auf der Station hinter ihr, da ist es. Und am nächsten Morgen ist es nicht mehr weit bis zum Fräulein Hortensia. Aber da geht keine Bahn mehr. Schade! Fein war's bei der schönsten, heiligen Jungfrau. Das muß wahr bleiben, sehr fein . . . muito ben!“

Vor diesem Eifer unterließ es Raspar, von dem Schmerz in seiner Schulter zu sprechen. Sie aßen den Hahn, stiegen zum Fluß hinab und badeten den roten Staub weg, der durch die Kleider sich durchgestiebt hatte und den ganzen Körper überzog. Sie klopfen die Kleider aus und gingen zum Dörfchen hinauf und über das Weidland, das den Hügel überzog, weiter nach Süden.

„Es ist keine Gefahr mehr hier,“ sagte Emanuelo. „Ich habe gefragt. Sie sind nur im Zug. Ein Glück, daß wir unter dem Zug reisten. Hö, hö!“

Raspars Hoffnung, daß die Schmerzen in der Schulter aufhören würden, trog ihn. Das Stechen blieb, und ein bald zukendes, bald reißendes Brennen saß dort in seinem Fleisch. „Die Wunde spricht mit sich!“ sagte er sich. „Ich muß Geduld haben. Sie wird den Mund schon wieder halten . . .“

Beim Stürzen von der Achse hatte er die Schulter am Boden angeschlagen. Der Verband war verrutscht, und die Wunde hatte sich wieder geöffnet. Er spürte, wie von dem neu fließenden Blut sich die ganze Schulter näßte, aber er bezwang sich und schritt neben Emanuelo durch das heiße Gras dahin. Sie gingen die nächsten Tage durch Landschaften, die von deutschen Kolonisten besiedelt waren. Von ihnen bekamen sie Essen. Emanuelo grub außerdem Schildkröten aus dem warmen Sand am Ufer der Bäche; an Nahrung litten sie nicht Not.

In der Nacht des vierten Tages erreichten sie die kleine Station hinter Macellino Ramos, legten sich am Fahrweg in's Gebüsch und warteten. Als Raspar sich dann wieder unter den letzten Wagen, den Schlafwagen des Zuges, festmachen wollte, ließ ein schwerer Schmerz durch seine Schulter. Er biß die Lippen aufeinander, um nicht aufschreien zu müssen. Der Zug fuhr an. Das Mattern und Schlagen, der Staub kamen wieder.



Kaspar war beunruhigt. Seine ganze junge Energie krampte sich in seine Glieder, und er hielt sich mit einer tragischen Ueberbissenheit fest und war sich dennoch nicht sicher, ob er es durchzuhalten vermöchte. Neben ihm hockte Emanuelo in den engen Raum gepreßt und döste dahin. Die Bahn machte viele Kurven, und jedesmal, wenn die Räder in ihnen gegen die Schienen stießen, ging ein so hartes Schlagen von den Äußen aus, daß Kaspar die Empfindung hatte, sie wollten ihn mit Gewalt abschütteln. Der Zustand seines Gemütes wurde immer dunkler und unsicherer. Er starrte unter sich, von schwarzen verzehrenden Vorstellungen gemartert. Griffnähe drunten tobte die Erde rückwärts . . . vorwärts . . . Er vermochte es nicht mehr zu erkennen. Sie war wie die Maschine eines furchtbaren, rasenden Geistes, eine Maschine, die in schwarzem Grauen Unheil produziert. Eine stehende Beklemmung saß in Kaspars Herzen. Sein rechtes Bein lag wagrecht aufgestemmt und drückte seinen Körper an den Kasten an, der allein ihn noch zu halten vermochte. Aber es kam ein aufzudendes Zittern in dieses Bein. Sein Bein drohte abzubringen von den Schlägen der Räder gegen die Schienen, als sei es aus Glas. Es war ihm nun, als ob das Stöhnen der eisernen Achse seine Schulter zertümmert hätte.

Da wollte er die Stellung ändern und in einer andern Lage sein Geil versuchen. Die Sohle glitt ab von dem Gegenstand, gegen den sie sich stemmte. Doch wie er das Bein heranzog, traf der Fuß irgend etwas auf dem Boden, ein Steinchen nur vielleicht. Wohl streifte es ihn bloß. Doch in der raschen Fahrt wurde die Sohle mit einem entsetzlichen Schlag aufwärts geschleubert. Es war, als ob die Faust des tobenden Geistes, dem dies Gebiet unter dem rasenden Bahnwagen gehörte, den Hüfte und Stütze suchenden Fuß nicht dulden wollte. Kaspars Körper bekam einen wilden Anst. Er krallte sich mit einem Schrei an Emanuelo an. Der begann seinerseits in seiner Lage zu schwanken, stemmte sich aber rechtzeitig und aus dem Hindösen erwachend mit einer gewaltigen Energie gegen den Boden des Wagens und hielt Kaspar fest. Der lag nun in das schmale Loch gedrungen und ihm war, sein Leben sei nicht mehr als ein Paket, das auf Gnade und Ungnade der Umstände liegen blieb oder zu Boden geschüttelt wurde.

Emanuelo sagte kein Wort. Er wußte, daß Sprechen Kraft aufbrauchte, und zwar von der Kraft, deren ganzen Inhalt er nötig hatte, um Kaspar in seiner gefährlichen Lage zu halten. Das Glück wollte ihm wohl. Es kam gleich eine Station. Die Dunkelheit der Nacht machte es überflüssig, unter dem Wagen herauszugehen, bevor der Zug hielt. Die Drosseln kreischten, und die Räder standen.

„Kommt!“ sagte Emanuelo.  
 „Ich kann nicht mehr,“ flüsterte vergehend Kaspar.  
 „Ja, kommt!“ machte Emanuelo nur, half ihm von der Achse herab und sie krochen nach hinten unter dem Wagen hervor. „So werden wir anders fahren,“ sagte Emanuelo. „Steig“ hinauf, weist du . . .“

Er half Kaspar auf das Trittbrett des letzten Wagens. Der ging in eine schmale Plattform aus, auf die sich seitwärts vom Wageninnern die Tür öffnete. Emanuelo ließ Kaspar sich auf den Boden dieser Plattform setzen, so daß er die Beine bequem in die Tritte stellen konnte, die zum Boden hinabgingen. Er selbst stellte sich an die Rückwand des Wagens. Er stellte sich so, daß, wurde die Tür geöffnet, sie zunächst ihn und Kaspar verdeckte. Dann suchte er die Taschen ab und zog einen Bindfaden hervor. Dessen eines Ende band er Kaspar um den Arm und gab ihm das kleine Knäuel in die Hand.

„Halt“ es nur fest, einstecken!“ sagte Emanuelo.  
 So fuhren sie eine Weile. Emanuelo stand unbeweglich mit dem Rücken gegen die Wand und hielt ein Ohr gegen die Tür. Er hatte seinen Revolver hervorgezogen. Kaspar saß auf dem Trittbrett und hatte eine Eisenstange umschlungen, um sich festzuhalten. Ihm war, in seiner kranken Schulter geschädel tobender Tanz. Es schach, wühlte, kreischte drin vor Schmerzen, und jeder Schmerz schien eine laute Stimme zu haben, die im Takte grüllte. Aber das bequeme Sitzen, bei dem er ausruhen konnte, half ihm die Schmerzen ertragen.

Auf einmal fuhr Emanuelo mit dem Kopf von der Tür fort. Bald wurde die Tür geöffnet. Emanuelo drückte sich fest an die Wand. Die Tür schlug gegen ihn, und auf die Plattform trat ein Mann in Uniform. Sobald er so weit draußen war, daß er die Tür nicht mehr berührte, schlug Emanuelo blitzschnell diese zu, trat davor und hob dem Beamten den Revolver unter die Nase. Dieser zuckte zurück. Aber Emanuelo sagte:

„Laß die Hände aus den Taschen, lieber Freund. Wir wollen dir nichts antun. Aber mein Kamerad da ist müde und möchte fahren. Ohne Geld weißt du. Wenn wir von dem Dred hätten, würden wir bezahlen.“

Der Beamte stammelte, noch unter dem Druck des Erschreckens:

„Das ist . . . verboten! Verboten!“  
 „Morgen wird es verboten sein, wenn es Tag ist und der Zug auf einer Station hält. Jetzt, meint dieses Söhnchen, dieses

Teufelskinderchen hier in meiner Rechten, du Dummkopf es wagt über läbel gestatten. Ueberleg, lieber Freund!“  
 „Was gibt es da zu überlegen,“ sagte der Beamte. „Das liegt mir daran, ob Ihr hier mitsahrt oder nicht.“  
 „Hier . . . das ist nicht die Frage. Denn nämlich weißt du, mein Kamerad ist etwas müde, wie gesagt. Hast du nicht so eine schöne kleine Lagerstätte da in deinem fahrenden Hotel drin?“  
 „Ich bedauere sehr, Freund, dir nicht dienen zu können. Es ist alles befehlt. Wir fahren nur dreimal in der Woche mit und da . . .“  
 „Ja, ja, begreiflich. Schade! Es wäre ihm zu gönnen gewesen. Aber so ein Söhnchen irgendwo wird frei sein. Streng dein Gedächtnis einmal an, mach' uns einen Vorschlag.“ sagte immer ernst Emanuelo.

„Aun ja, allerdings. Der Führer ist da gleich hinter der Tür, der wäre frei. Er ist gepöckelt.“  
 „Das kann ich mir denken. So ein Eisenbahnkontrollleur klebt sich nicht eine Nacht hindurch auf eine gerippte Eisenplatte. Wo gleich hinter der Tür, sagst du? Rechts oder links?“  
 „Links!“

Emanuelo stieß Kaspar an.  
 „Hast du gehört? Du kannst die Nacht auf dem Polster von dem freundlichen Herrn Oberkontrollleur verbringen. Run geh', verlier' keine Zeit!“

Kaspar stand mühsam auf. Er sah die beiden verwundert an, die in der Dunkelheit auf der Plattform standen. Emanuelo legte die Hand auf die Klinke. Dann sagte er zu Kaspar:  
 „So, und mir läßt du nun die Schnur. Wenn es nötig ist, ziehe ich dran. Du wirst es merken. Dann rasch heraus zu uns beiden hier! Wir zwei, teuerster Freund, müssen mit dem Sitz auf den Trittbrettern vorlieb nehmen,“ wandte er sich an den Beamten. „Es tut mir leid, daß dir der liebe Gott keine Kissen hat wachsen lassen. Das wäre sehr angebracht. Kaspar, geh' ruhig hinein und mach' es dir bequem.“

„Ich stehe lieber,“ sagte der Beamte.  
 „Ja, freilich, ich glaub's,“ antwortete rasch Emanuelo. Aber weist du, ich sitze lieber, und es wäre sehr unbequem und unrecht, von mir zu verlangen, daß ich mich nun hinsetze und mir einen steifen Hals hole, weil ich mich da mit dieser Höllemprike in meiner Hand immer nach dir zugewandt halten muß. Du verbiest es mir nicht, nicht wahr?“

Emanuelo deutete mit der Hand nach unten. Der Beamte setzte sich. Kaspar ging in den Wagen hinein. Emanuelo nahm Platz neben dem Schaffner.

„Das war eine böse Sache in Sao Paulo mit der Revolution. Wie ist Ihre Meinung darüber?“ fragte er.

„Hol“ es der Teufel. Seitdem haben wir die Jüge voll Soldaten liegen, die uns und die Reisenden nur belästigen. Es ist ein Kreuz!“ antwortete der Schaffner. „Dies ewige Ausfragen. Und dann verhaften sie einen und müssen ihn auf der nächsten Station wieder freilassen, wenn sie telegraphiert haben . . . die Maulselgehirne . . .“

„Konnten sie auch da in Ihre Betten hineinschauen?“  
 „Aber ja, natürlich. Sie waren schon da. Sie kommen nur einmal. Jetzt schlafen sie alle vorn im Gepäckwagen. Sie brauchen keine Angst zu haben, Freund, denn daß Ihr Revolutionär seid, habe ich gleich gesehen.“

„Mein Teuerster, seien Sie so freundlich, das Maul zu halten und nicht zu lästern, weist du. Jedem seinen ehelichen Namen lassen, und auch wenn er selber ihn vergessen haben sollte.“  
 „Aber ja, lieber Freund. Wirklich. Vor mir braucht Ihr keine Bange zu haben,“ sagte der Schaffner.

„Sitzen Sie ein wenig bequem?“ fragte Emanuelo.  
 „Es geht an. 'n bißchen hart.“

„Ihr müßt die Trittbretter polstern,“ bemerkte Emanuelo, „auf Staatskosten natürlich.“

„Und wissen Sie, sie haben es besonders scharf auf die, die beim deutschen Bataillon waren. Da sind die Hunde wütend. Die Deutschen haben sie nämlich um den Braten gebracht. Denn die haben in Sao Paulo sie aufgehalten, bis die andern ihnen durch die Lappen waren. Und selbst von den Deutschen haben diese Gefelsöhne nur dreißig ertwischt. Und es sollen tausend gewesen sein. Tausend gegen fünftausend Regierungstruppen.“

„Dreihundert, lieber Freund,“ sagte Emanuelo.  
 „Die dreißig haben sie an die Wand gestellt. So, gar dreihundert nur, die haben ihre Sache gut gemacht. Das kann man nicht anders sagen. Ja, tapfere Soldaten sind sie . . .“

So unterhielten sich die beiden stundenlang. Kaspar lag auf der schmalen Polsterbank. Segnender Schlaf hatte ihn gleich hinweggenommen und hielt, wie eine besorgte Mutter, seinen Leib und seinen Geist in weichen Armen.

Nach Stunden sagte Emanuelo zu dem Beamten:  
 (Fortsetzung folgt.)



**Der kleine Demokrat**  
Eine gänzlich unpolitische Humoreske von Paul Baug.  
Der letzte schmale, blonde Herzog unseres Rändchens heiratet eine junge Schauspielerin seines Hoftheaters. Gestern Abend ist Fadelzug vor dem Schlosse. —  
Du Füßen seines kunstsiebenden Großpapas habe ich mal... Das war ein Heidenpaß in goldenen Quartanertagen! Auf dem „Schloßbahnhof“, kurz vor einem großen Empfang, bin ich Bengel damals neugierig in den Fürstenstaat geschlüpft, zu sehen, was so bei Hofe geschieht. Rasch unter ein Sofa getrocken, in der Faust eine Tafel Schokolade — für alle Fälle. Lange Zeit kam gar keiner, dann erschienen ein paar Balaien. Sie rüdten an den Möbeln, wüschten Staub und taten furchtbar feierlich. Wie auf der Theaterbühne. Draußen rollten Hofwagen vor, die Türen wurden aufgerissen — es zog fürchterlich unter meinem Sofa in der dunklen Ecke.

Hofdamen und Kavaliere rauschten herein ins festliche Gemach. Sie standen feierlich und still herum; mir kam es ziemlich langweilig vor, und ich gerbrach meine Schokolade.

Auf einmal kam Bewegung in die Herrschaften, und einer von ihnen schritt würdevoll hinaus. Leise klingelten die Orden auf seiner Brust. Auf seinen Stod gestützt, trat unser alter Herzog ein. Man brachte ihm einen Sessel.

Draußen auf dem Bahnsteig wurde eben ein langer Leppich bis zu den Geleisen ausgelegt. Spozengellirr und Säbelkasseln. In der offenen Tür erschien der Bahnhofsvorsteher in großer Uniform, den Zug zu melden, und eben fuhr auch noch ein Hofwagen vor. Ein Prinzgehden huschte herein. Verneigungen, Krüge und Kleiderauschen.

Schwapp sah das Möbel auf meinem Sofa, daß es trachtete, und ließ ein Hündchen vom Schoße gleiten. Wenn der Seidenpinscher mich unterm Sofa erwischte! Hängen würden sie mich oder erschließen — ich las schon mein Ende in den Zeitungen, mit Wild und Aussagen meiner Lehrer über mich; letzte Woche hatte ich in Latein „Raum genügend“ geschrieben. Selbst wenn mich der Herzog vielleicht begnadigte, mit der Verurteilung war es doch vorbei.

Ich drückte meine Schokolade in der Faust zusammen, aber der Pinscher hatte sie doch schon gerochen. Kam zu mir unterm Sofa und leckte meine Finger ab, leckte mir das Gesicht mit seiner raschen Zunge und schmierte mir den braunen Schokoladengischt um die Nase.

Welle nur nicht, Hündchen! Ich will das Riesen schon verkneifen. Ei, das war ein lieber Kerl mit klugen Augen, blinzelte mich an und knabberte an meinen Fingern, ich solle die Faust noch weiter öffnen. Ein wenig gab ich dem Prinzgehden schopf und Raum.

Da rief schon eine helle Stimme: „Puff!“  
Er slykte unterm Sofa vor, sprang ihr auf den Schoß und wühlte seine schokoladenbraune Schnauze in ihr weißes Seidenkleidchen. Oh weh, oh weh! Beschmutzung eines herzoglichen Gewandes also auch noch! Ich sah den Tod wieder näher — siebzag Pfennige hatte ich noch, und Karl Friede bekam noch eine Venezuela-Marke von mir... Wer macht nicht Schlußabrechnung in solchen Sekunden!

Dem Himmel sei ewig Dank! Draußen fuhr der Zug ein, Kavaliere und Damen bildeten eine Gasse zur offenen Tür. Herzog und Prinzgehden traten hinaus auf den Bahnsteig, Hofdamen und Kammerherren, — von allen sah ich nur die Füße — und deshalb wurde es mir wieder langweilig unter meinem Sofa.

Für mein Ausharren unter dem Sofa wurde ich hoch belohnt; Großfürst Nikolaus trat neben dem Herzog ein. Wundervolle große Augen hatte er. Wenn diese Augen mich unter dem Sofa und meine schmierige Schokoladenfaust erblickt hätten, wäre er wohl in seiner bekannten Furcht vor Attentaten zurückgeschreckt und sofort wieder abgereist. Die ganze Weltgeschichte vor und nach 1914 hätte vielleicht eine andere Wendung genommen — ich aber wäre gerädert worden.

Er sah nichts, er träumte. Bei der Vorstellung der Hofleute war die Stube so voll von Menschen, daß auch ich nichts sah als ein Spitzenkleid und ein paar nicht eben kleine Hofdamenfüße hart vor mir. Bis zur Abfahrt, vier- und sechspännig, streng nach dem Zeremoniell, ging es schredlich steif her, und die hohen Herrschaften taten mir eigentlich leid.

„Wer hat denn meinen Puff mit Schokolade gefüttert? Das ganze Kleid ist hin,“ hallte auf einmal Prinzgehden helle Stimme in das Hadenklappen und Säbelgerassel.

Ein vielstimmiges „Oh“ und „Ah“ des Bedauerns und Schmunzelns. Der Großfürst lachte.

Ich aber verlor das letzte bißchen Bewußtsein, zumal der Seidenpinscher, dem jemand einen Fußtritt gegeben hatte, auch noch jaulend unter mein Sofa gerannt kam — um bei mir Allerärmsten Schutz zu suchen. Bei mir, der ich für mein Leben keinen Deut mehr gab!

Inzwischen waren alle abgefahren.

Das ist so langweilig zu sein kann, vor mich dem Schicksale fort. Da bin ich unter meinem Sofa herbeigetrogen und hinter ihm aus der Tür geschlichen, hochsteif, Gesicht und Hände von weicher Schokolade verschmiert. Der Kakai packte mich beim Kopfzettel — ich rix mich los und fiel die zwei Stufen herunter auf den Leppich. Aber eine Riesenohrfeige ereilte mich doch noch — während da vorn die Herrschaften abfuhren. In den nächsten Busch verkrach ich mich und schalt.

Ich bin heute zu dem Fadelzug gewesen und habe wieder etwas erlebt, was nicht eben höfisch alltäglich ist. Warum ist man doch so kleiner Gestalt, daß man nichts sieht als die Rücken der anderen? Und warum läuft man sich, wenn der letzte Herzog heiratet, nicht einen neuen Zylinderhut? Meinen hatte ich, weil er so unansehnlich geworden war, mit Benzin und Bürste selbstig aufgefrischt. Es gab heut abend viele Jungen voller Liebermut, wie ich damals einer war; sie warfen Frösche und Buntfeuer vor Bergnügen. Eins davon fiel mir auf den Hut.

Mein schöner Hut, den so viele Erinnerungen zieren, er brannte lichterloh. Das Volk schrie auf — die Feuerwehr rettete. Das heißt, sie kam wieder mal zu spät, denn ein Berhzger hatte mir schon den brennenden Hut herunter geschlagen.

Die junge Herzogin hat über meinen brennenden Hut laut gelacht — sie ist sehr hübsch. Sie dachte gewiß, das wäre ein Biß... Zur ersten Laufe laufe ich mir einen neuen Seidenhut.

**Bei Hermann Sudermann in Schloß Blankensee**  
Von Liesbet Dill.

Ich kannte die Marl als westliche Rheinländerin lange nur durch Fontane, der sie uns erschlossen hat. Ihre Reize und Eindrücke lernte ich erst durch den Aufenthalt auf dem Landsitz Hermann Sudermanns kennen, der sich vor dem Kriege von einem märkischen Baron v. Th. das alte Herrenhaus in Blankensee kaufte. Die Gutswirtschaft trennte er gleich davon ab. Dieses Herrenhaus, im siebzehnten Jahrhundert erbaut, später ausgebaut und von Sudermann mit Geschmack eingerichtet, liegt eine Stunde bahnwärts von Berlin bei Trebbin in der sandigen Ebene der Marl. Es ist von Kiefernwäldern und großen Seen umgeben, die wie tiefe, klare, stille Augen in der Landschaft den Himmel spiegeln. Merkwürdige Seen, mit hohen dichten Schilfrändern und schmalen Eingängen, man braucht mehrere Stunden, sie zu umruden, sie sind sehr veränderlich und reagieren auf jedes Wetter rasch. Ich selbst habe ihre Gefahr an einem stürmischen Oktobertag kennen gelernt und wäre fast darauf im Kahn verunglückt. Seitdem finde ich die sanften Weisheitstischen märkischen Seen nicht mehr so unschuldig, wie sie scheinen, wenn man sie bei Sonnenschein sieht.

Hierher zieht sich Sudermann während des Sommers zurück und lebt einige Monate auf Blankensee. Ein großer alter Park, der von Kanälen durchzogen ist, die in zwei Seen einmünden, umgibt das Schloß. Man fährt unter weißen blumengeschmückten Brücken durch diesen schöngehaltenen Park, der des Abends feenhafte Eindrücke hat, viele Marmorstatuen beleben ihn. In der hohen Allee mit Taxuswänden leuchten die ersten Profile römischer Feldherren auf ihren Sockeln, zwei rosenrote Marmorsäulen halten ein prachtvolles hohes Würzburger handgetriebenes Tor. Hier in der Stille arbeitet Sudermann, in seinem Arbeitszimmer ist er ungestört, nur die grünen Bäume schauen zu den Fenstern herein.

Das Schloß und das kleine Dorf Blankensee mit seinen strohgedeckten, im Sand eingesunkenen Hütten hat zwar eine einzige Post, aber keine sonstige Verbindung mit der Welt. Man geht zu Fuß zu Bahnhof Trebbin anderthalb Stunden, oder Sudermanns Wagen fährt uns hin. Diese stilkliche Abgeschiedenheit ist die beste Erholung, die sich ein Dichter wünschen kann. Dieser Friede liegt über dieser herben, einsamen Landschaft, den stillen, menschenleeren Kiefernwäldern, in denen man morgens Pilze sucht. Man hat alles für sich allein, Park und See, Landstraßen und Wälder...

Interessant ist ein Zimmer, in dem ich meist wohnte. Ein Ahnherr des ehemaligen Besitzers, märkischer Uradel, hatte die Wände mit Blech ausschlagen lassen. Er ließ das Zimmer an Regentagen mit Wasser und Fischen füllen und amüsierte sich, in einer Wandnische sitzend, die jetzt noch vorhanden ist — hier zu angeln... Sudermann hat die Blechwände abnehmen lassen. Der Park ist mit reizenden Statuen, die er sich aus Italien mitbrachte, geschmückt, und das Schloß enthält wundervolle alte Bilder und wertvolle Kunstgegenstände. Es ist einfach und vornehm eingerichtet und sehr behaglich. Als die lebenswürdige, von ihren Freunden untergeessene Hausherrin, Frau Klara, noch lebte, war das Haus im Sommer immer voller Besuch, und oft rauschte während der Teestunde ein Kanu heran und brachte von den benachbarten Gütern Gäste.

Sudermann arbeitete eigentlich immer. Seine erste Frage, wenn ich dem Wagen entstieg, war: „Was arbeiten Sie eben? Was haben Sie vor?“ Menschen, die nicht arbeiten, sind ihm unsympathisch. Er arbeitet ganz regelmäßig, von morgens halb neun bis eine Stunde vor Tisch, dann fährt er mit dem Kahn hinaus, nach Tisch eine Stunde Pause, dann arbeitet er wieder bis abends vor Tisch, wo wir oft noch einen Abendspaziergang durch die Wälder machen. Nach dem Essen wurde vorgelesen. Ich habe seine letzten Arbeiten in Fahrneur gelesen, oder er las uns daraus vor, am flackernden Kaminfeuer in der Halle, während draußen die Nacht tief und undurchdringlich — es gibt kein anderes Licht hier als Spirituslampen — auf die Ebene sank. Die weißen Göttinnen im Park schliefen, und von der Welt, die weit draußen lag, vernahm man keinen Laut mehr.

Auch diesen Sommer hat Sudermann auf Blankensee verbracht und hat dort seine letzte Arbeit vollendet, einen Roman, der eben bei Cotta erscheint. . . Sobald dunkle herbstliche Wolken über Blankensee ziehen und die Herbststürme die Kiefernwälder durchsaufen, fährt er nach Berlin in sein Haus im Grunewald zurück, und im Winter reißt er nach dem Süden, unter die Palmen der Riviera in San Remo, welches Klima, der Sonne entgegen.

## Die Tüge

Skizze von Jochem Knipp.

Der Schriftsteller Michael Schütz hauste mit Frau und Kind in zwei Dachkammern, schrieb Erzählungen und Gedichte für Zeitungen und Zeitschriften, schaffte, wenn die Eingänge es erlaubten, an größeren Werken und hoffte auf Anerkennung. Sein Tag bestand aus zwölf Arbeitsstunden, deren Ergebnis nicht dazu ausreichte, den Tisch reichlich als ärmlich und die Kleidung besser als angängig zu gestalten. An barem Gelde mangelte es immer und gerade an dem Tage, an dem Schütz die Nachricht erhielt, daß seine Mutter im Sterben läge, reichte die aufbringbare Münze nur zur Fahrt vierter Klasse in die Heimat. Frau Therese bereitete sich darauf vor, mit dem Kinde trockenes Brot und dünne Suppen zu verzehren, und Michael machte sich auf den Weg, um seine Mutter noch einmal zu sehen, ihr allen Kummer, den er ihr bereitet, manches böse Anbittort und manchen Jugendstreich abzubitten. Und um ihr noch einmal für die Güte, mit der sie ihn umförgte, zu danken.

Das Wiedersehen gestaltete sich schmerzlicher, als der Schriftsteller es sich vorgestellt hatte. Die Sterbende lag im Krankenhaus, bleich, abgemagert, mit dünnen Fingern und vorstehenden Wadenknochen. Das Haar war silberweiß geworden. Die Augen stierten glasig als Folge unzähliger Betäubungsmittel, aber tief in ihrem Inneren leuchtete ein Glanz der alten Liebe.

„Mutter —“ fiel Schütz an dem Lager nieder, ohne seine Bewegung und die Tränen niederkämpfen zu können.

Und die Frau, die wußte, daß es zum Scheiden ging, und das leidlich müde und zusammengeschrumpfte Weibsein, das sich für sein Kind abgehärtet hat, stammelte: „Aber Junge — wie konntest du es wagen — die weite Reise. Wegen mir. So vom Schreibtisch weg. Und die Fahrt kostet doch Geld.“

„Was wenn es uns nicht gut ginge,“ raffte sich der Sohn auf. „Kein Mensch wird mir verbieten dürfen, nach meiner Mutter zu sehen.“

„Es geht Euch gut,“ hörte die Schwache allein aus den Worten heraus. „Das hat mich immer noch gequält, daß Ihr Euch einschränken müßt.“

„Die Not hat aufgehört,“ beruhigte sie der Sohn. „Meine Arbeiten werden mehr und mehr gedruckt. Ein Verlag will meinen ersten Roman veröffentlichen, und bei einem literarischen Wettbewerb erhielt ich den zweiten Preis. Einige tausend Mark. Gerade ehe ich abfuhr traf die Kunde ein.“

„Ist das wahr?“ richtete sich die Mutter auf und schaute Michael an. Tief, forschend, ungläubig und glückselig.

In die Geranien vor dem Fenster flog eine Amsel und schnappte nach Raupen, Gloden verkündeten die Mittagsstunde.

„Du weißt, was ich gefragt habe, Junge,“ leuchtete die Franke Brust. „Hattest du wirklich Erfolg? Dürft Ihr sicher in die Zukunft schauen?“

Michael Schütz blickte in die großen Augen, vor deren Milde er sich immer gebeugt hatte, sah voller Fassang in diese brechenden Fenster einer bangenden Seele und sagte: „Es ist so. Freue dich mit uns. Im Herbst erstehen wir ein Häuschen und machen uns feßhaft. Am Bodensee. Dann hat alle Enge ein Ende. Du wirst uns besuchen und bei uns genesen.“

„Ja — ich,“ lallte es leise.

Michael Schütz legte seine Mutter in die Kissen zurück, küßte sie auf die Stirne, nahm ihre Rechte in seine Hände und träumte: „Wir werden Reisen in die Schweiz unternehmen. Du wollest

doch immer die Alpen sehen, den Verwaldstätter See und die Wildpöhl.“

„Du sollst dich nicht ablenken lassen, Junge, du mußt arbeiten.“ wurde die Schwärmerin mit kaum vernehmbarer Stimme unterbrochen.

„Ja — natürlich — Mutter — im Vordergrund steht das Werk. Aber — wenn man so weit ist wie ich, darf man sich Erholung gönnen. Wie schön wird das sein. Wir kaufen einen Hund, der dich bei Spaziergängen begleitet, und mieten ein Boot, in dem Therese dich rudert. Dein Enkelkind geht zur Schule, und du mußt ihm zürnen, wenn die Aufgaben nachlässig geschrieben sind. So wie du es mit mir gemacht hast.“

Michael Schütz schaute in den Krankenhausgarten, sah auf Rosen, die zur Sommerlust erblüht waren, und baute an seiner Lüge weiter. Er merkte es nicht, daß eine Pflegerin eintrat und sich über das Bett beugte. Aber er hörte die Stimme, die an sein Ohr schlug un, verflüchtete: „Beten Sie, Ihre Mutter hat Frieden. Sie ist heimgegangen.“

Da warf Michael Schütz, der arme Schriftsteller, den Kopf in die Hände und weinte vor Trauer und Scham.

## Hasenschlauheit

In England ereignete es sich vor zwei Jahren, daß zwei schnelle Jagdhunde einen Hasen auf sumpfigem Gelände verfolgten. Tiefe Wassergräben zogen sich hindurch daneben lagerten die ausgehobenen Erdwälle. Als Meister Lampe zu ermatten begann, griff er zur List. Er lief an einem Erdwall hinauf und bog dann rechtwinklig ab. Der ungestüm nachgehende Hund aber verlor das Gleichgewicht und plumpste in das eiskalte Wasser. Dann übersprang der Hase zwei breite Gräben und ließ sich auf einer kleinen Brücke hinter einer Böschung nieder. Die Hunde hatten ihn nun aus den Augen verloren, und die Lust am Ueberpringen der Gräben war ihnen vergangen. Sie gaben die Verfolgung auf.

Einen köstlichen Streich spielte Lampe einst einem Entenjäger in Süßfrankreich. Der Mann fuhr in einem winzigen Boot über das Wasser eines Flusses, der weitlin über seine Ufer getreten war. Als sich der Jäger einem Weidenbaum näherte, ber mit der Krone gerade noch aus dem Wasser ragte, erblickte er darin ganz oben ein Häselein, das sich vor der Uebersehewimmung dorthin geflüchtet hatte. Dem Manne kam der Gedanke, das Tier lebendig zu fangen, und er schwang sich in die Krone des Baumes. Aber — was er am wenigsten erwartet hatte, geschah: Meister Lampe sprang mit einem entschlossenen Satz in das kleine Fahrzeug. Die Erschütterung genügte, um das Boot von dem Baumstamm abzuheben, und die, wenn auch nur geringe Strömung tat ein übriges, so daß, als der Jäger sich verdußt nach dem entsprungenen Häselein umdrehte, dies in dem Kahne wohlgenut davonfuhr. Der Kermste aber konnte nicht vom Baum herunter und mußte mehrere Stunden auf seinem kühlen Sitze ausharren, bis man ihm zu Hilfe kam. Das Boot wurde andern Tags am Rande der überschwemmten Wiese gefunden; Meister Lampe war natürlich nicht mehr darin.

## Das neue Buch

Besprechung vorbehalten.

Die Kirchen von Halberstadt von Dr. Oskar Doering, Verlag Dr. Benno Fifer, Augsburg, Köln, Wien. 4 Mark.

Der Fall Javern von Erwin Schenl. Heft 2 der „Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges“, herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Kern-Vorn. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

30 Jahre chinesische Revolution von Sun Yat-Sen. Ins Deutsche übertragen von Tjan Wan, Rektor am ost-asiatischen Seminar zu Leipzig. Schlieffen-Verlag, Berlin W. 35.

## Zeitschriften.

Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle. Das soeben erschienene neueste Heft dieser stets fesselnden Zeitschrift ist auf der Titelseite mit einem charakteristischen Adlerbilde geschmückt, und zwar sind es Seeadler in wohlgeungener Reproduktion eines Oelgemäldes des schwedischen Tiermalers Bruno Liljefors, die dort auf Beute stehen. Im übrigen beginnt die Reihe der Textaufsätze mit einem instruktiven kurzen Rundgang durch den Tierpark. Ein durch prächtige Bilder bestens unterstützter Artikel über „Vogelspinnen und andere seltsame Wesen im Aquarium“, von Direktor Dr. F. Gausch, cornes tiefgründiger Feder, schließt sich aufklärungsreich an. Gärtnermeister Karl Schortmann-Halle plaudert anziehend über „Inkensefang“ und Dr. Huth (Städtische Oberrealschule Halle) setzt seine interessanten Ausführungen „Wie unser Schulaquarium begann“ munter fort. Das Heft schließt sich also seinen Vorgängern würdig an, ist auch wohlgeeignet, den Leser zum Besuche des Zoos anzuregen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Brandplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 2 2483.